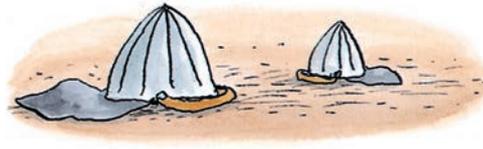


Leseprobe aus: Moser, Der karierte Uhu, ISBN 978-3-407-82207-9
© 2017 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82207-9>

Feuer



»Feuer! Es brennt! Es brennt!«, rief die kleine Maus hoch oben im Aussichtsturm von Mäusestadt. Sie schaltete die Sirene ein und rutschte ins Feuerwehrhaus hinunter. Die Feuerwehrmäuse standen schon zur Abfahrt bereit.

»Es ist das Haus vom Kater Rasputin, draußen vor der Stadt!«, rief die kleine Maus. »Vom Kater Rasputin?«, sagte der Feuerwehrhauptmann. »Von demselben Rasputin, der uns schon so oft gejagt hat?«

»Dort fahren wir nicht hin!«, riefen einige andere Mäuse. »Der Rasputin ist ein Halunke! Recht geschieht ihm, wenn nun sein Haus abrennt!«

»Ja, aber was ist, wenn er vom Feuer eingeschlossen ist?«, sagte der Feuerwehrhauptmann. »Einen Tod in den Flammen wünsche ich meinem ärgsten Feind nicht. Außerdem sind wir Feuerwehrleute, und es ist unsere Pflicht, jeden Brand zu bekämpfen. Also, Mäuse, nehmt euch zusammen, wir fahren!«

Die Mäuse setzten eilig ihre Helme auf und stiegen in das rote Feuerwehrauto. Mit Blaulicht und heulenden Sirenen rasten sie hinaus zu Kater Rasputins Haus. Und wirklich, Rasputin war von den Flammen eingeschlossen und konnte nicht ins Freie. Das Feuer musste im Erdgeschoss ausgebrochen sein und hatte sich bereits bis zum Dach durchgefressen, Löschsachen war sinnlos geworden. Kater Rasputin

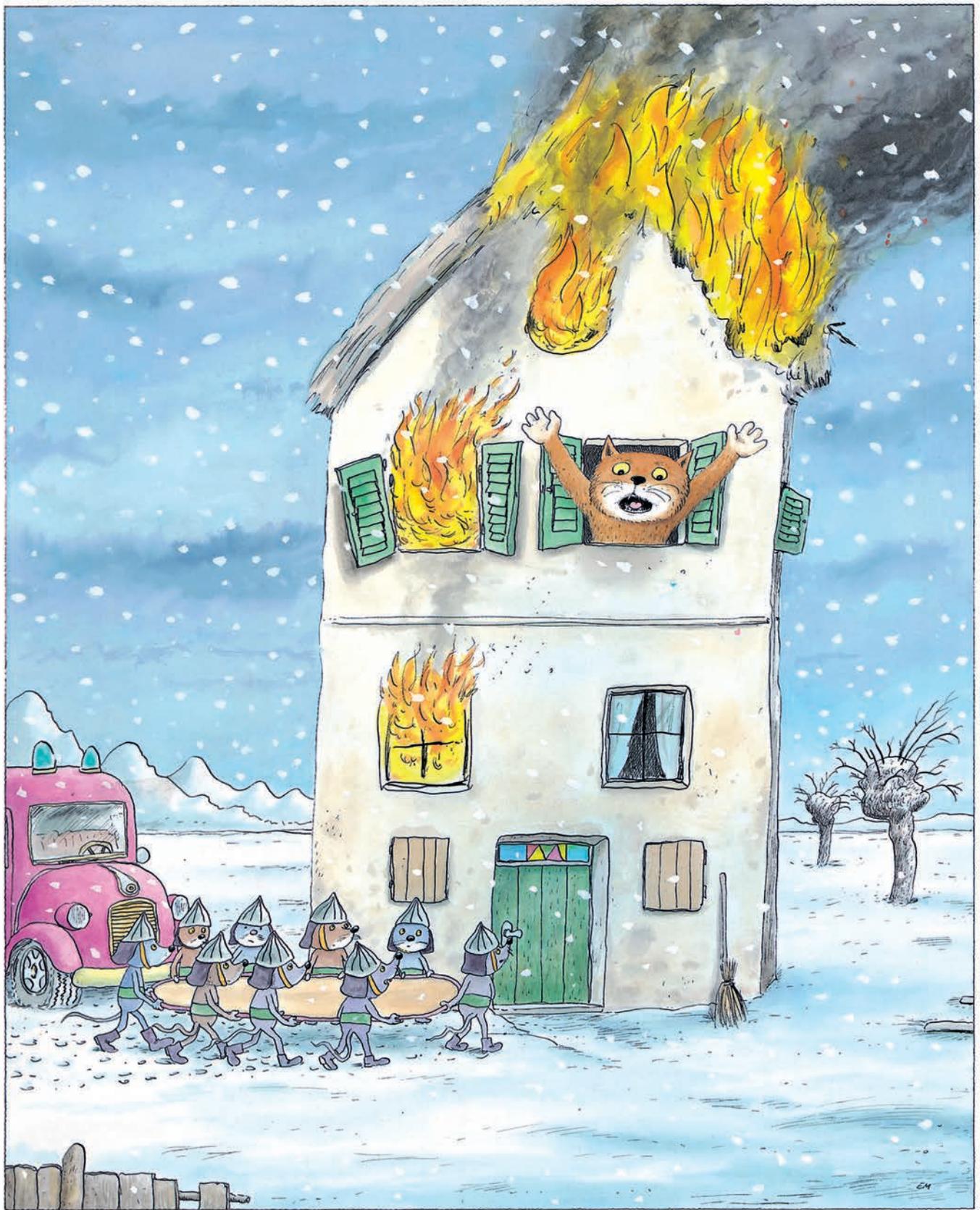
schaute aus einem Fenster im oberen Stock. »Zu Hilfe! Rettet mich!«, schrie er und winkte verzweifelt mit den Armen. Die Feuerwehrmäuse holten schnell das Sprungtuch aus dem Auto, breiteten es aus und liefen unter Rasputins Fenster. Sie hatten ein etwas mulmiges Gefühl. Wie würde der Kater reagieren, wenn er gerettet war? Würde er sie jagen, wie er es immer getan hatte? Sie nahmen ihren ganzen Mut zusammen und spannten das Sprungtuch.

Rasputin ließ sich fallen. Sein Gewicht riss den Mäusen beim Aufprall das Sprungtuch aus den Pfoten. Aber der Schnee dämpfte den Sturz. Die Mäuse wichen ängstlich zurück, doch der Kater hatte andere Sorgen. »Mein schönes Haus!«, maunzte er. »Es brennt total ab! Was soll ich jetzt nur machen? Wo soll ich den Winter verbringen?«

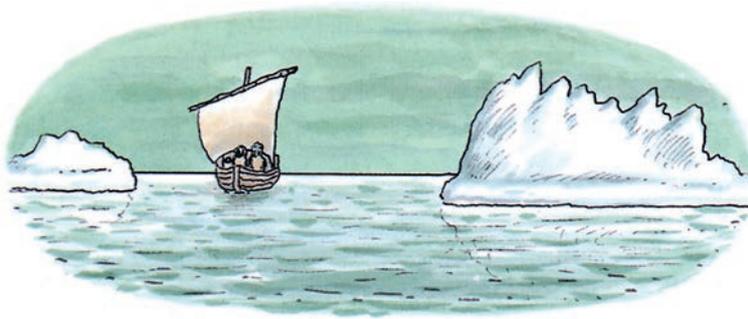
»Wenn du versprichst, dass du uns Mäusen nie mehr nachstellst, nehmen wir dich mit nach Mäusestadt«, sagte der Feuerwehrhauptmann. »Du kannst im Feuerwehrhaus wohnen, dort ist es warm.«

»Ja, ich verspreche alles! Nie wieder tue ich einer Maus etwas zuleide!«, rief der Kater.

Kater Rasputin hielt sein Versprechen. Er zog in das Feuerwehrhaus und verbrachte dort einen angenehmen Winter. Ja, es gefiel ihm so gut bei den Feuerwehrmäusen, dass er später sogar selber ein Feuerwehrkater geworden ist.



Die Eispalme



Ulysses, der Eisbär, lebte hoch im Norden, wo es nur Schnee und Eis gibt und es immer bitterkalt ist. Aber gerade dort sind die Eisbären zu Hause. Sie haben ein so dickes Fell, dass ihnen die größte Kälte nichts ausmacht.

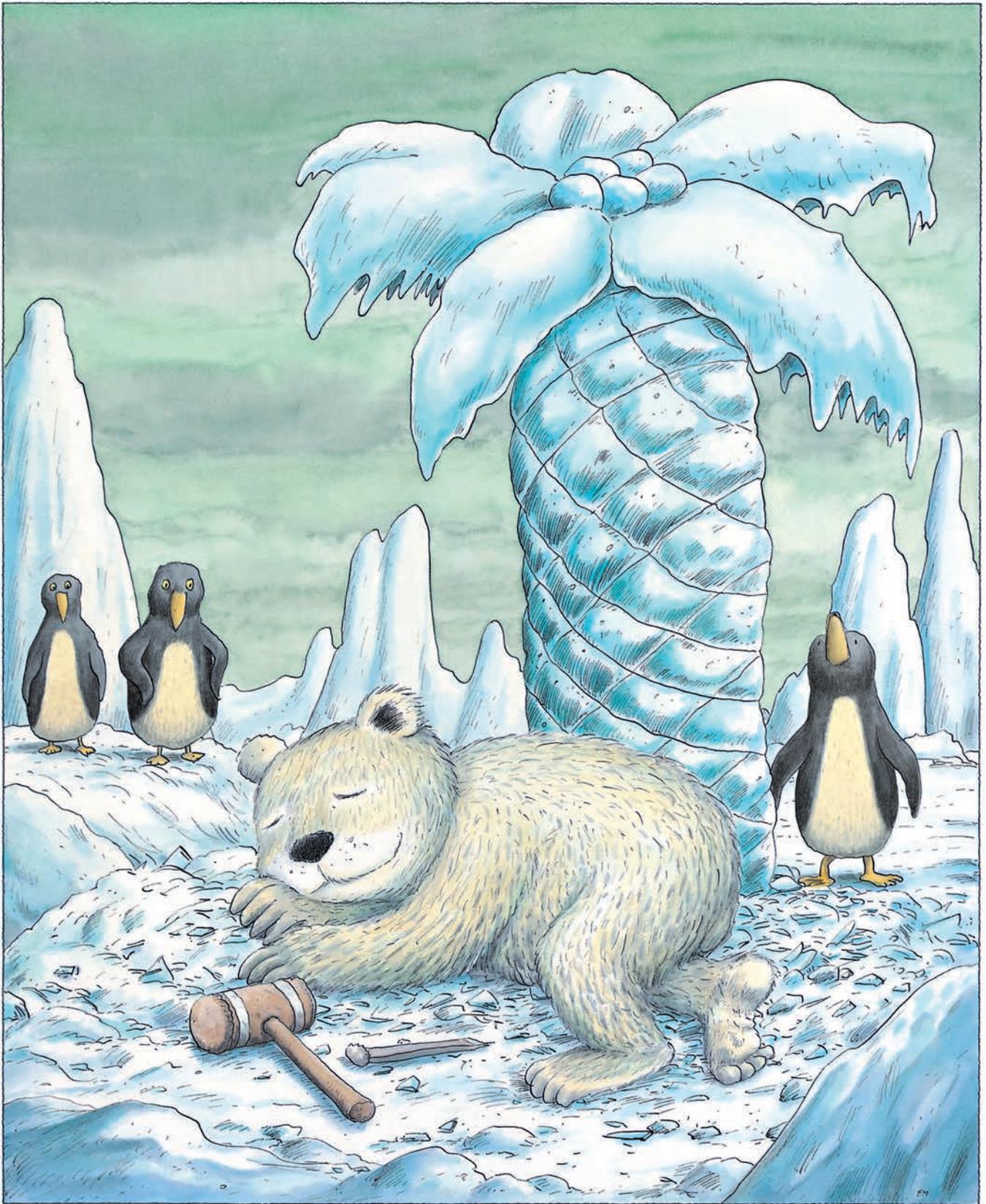
Mindestens einmal in der Woche ging Ulysses zum Fischen ans Meer. Wenn er genug gefangen hatte, schaute er oft lange über die weite Wasserfläche und versuchte sich vorzustellen, wie die Welt wohl hinter dem Meer aussah.

Eines Tages hatte Ulysses einen seltsamen Traum. Er träumte von einer Insel mit grünen Palmen. Nie in seinem Leben war der Eisbär auf so einer Insel gewesen, und er wusste auch nicht, dass diese Bäume Palmen hießen. Ja, er wusste nicht einmal, was Bäume waren! Trotzdem hatte er sie im Traum deutlich gesehen. Von diesem Tag an träumte Ulysses immer wieder von den Palmen.

Einmal entdeckte der Eisbär auf seinen Streifzügen ein gestrandetes Schiff. Neugierig durchsuchte er das Schiff, und als er darin

unter anderem eine Werkzeugkiste fand, hatte er eine plötzliche Eingebung! Er nahm einen Hammer und einen Meißel, suchte sich einen schönen, schlanken Eisberg und begann ihn zu behauen. Ulysses arbeitete einen ganzen Tag lang. Dann schlief er erschöpft ein. So fanden ihn am nächsten Morgen drei Pinguine. Sie waren zu Besuch ins Nordland gekommen und der Spur des Eisbären gefolgt. Staunend betrachteten sie die Skulptur und weckten den Eisbären.

»Deine Eispalme ist wunderschön!«, sagte ein Pinguin. »Wir haben auf unserer Reise viele solcher Bäume gesehen!« Ulysses wunderte sich sehr. Die Pinguine mussten ihm erst lang und breit erklären, was eine Palme ist. Staunend hörten sie dann zu, als ihnen der Eisbären von seinen Träumen erzählte. Die Pinguine erklärten sich sofort bereit, den Eisbär auf ihrer Reise zum Südpol mitzunehmen, damit er echte Palmen sehen und sich überzeugen konnte, wie richtig sein Traum gewesen war.



Drei seltsame Gefährten



Wer hat schon einmal etwas vom rosaroten Zebra, vom violetten Koalabär und vom Leopardenhasen gehört? Diese drei lebten auf einer abgelegenen Insel, die noch nie ein Mensch betreten hatte. Das rosarote Zebra aß nur die roten Beeren einer Pflanze, die allein auf dieser Insel gedieh. Davon hatte es wohl sein rosa Fell bekommen. Der Koalabär war violett von den violetten Blättern eines Baumes, der ebenfalls nur auf dieser Insel wuchs. Nur der Leopardenhase war ein Allesfresser. Wovon er sein geflecktes Fell bekommen hatte, wusste er selber nicht. Eines Tages landete zufällig ein Forschungsschiff auf dieser Insel. Tierfänger schwärmten aus und fingen die drei seltenen Tiere. Sie brachten sie auf das Schiff und sperrten sie in einen großen, hölzernen Käfig. Die Menschen wollten diese einmaligen Tiere in eine Stadt bringen und in einem Zoo ausstellen. Unterwegs kam das Schiff jedoch in einen schweren Sturm und versank. Die Menschen konnten sich mit Rettungsbooten in Sicherheit bringen. Kurz bevor das Schiff unterging, hatte der Sturm einen Mast geknickt. Der Mast war auf den Käfig gefallen, hatte sein Dach zertrümmert und so waren auch die drei Tiere freigekommen. Sie waren ins Meer gesprungen und schnell weggeschwommen. Alle drei konnten sehr gut schwimmen. Nach einigen Stunden erreichten sie eine nahe Insel. Erschöpft und

fröstelnd verkrochen sie sich unter dem Blätterdach des Inselwaldes.

Am nächsten Tag war das Unwetter vorüber und die drei Gefährten durchstreiften die Insel nach etwas Essbarem. Aber auf der Insel wuchsen keine roten Beeren und auch keine Bäume mit violetten Blättern. Nur Bananen gab es in rauen Mengen. Der Leopardenhase hatte es gut, er war ja Allesfresser. Aber der Koalabär und das rosarote Zebra bekamen von den Bananen Magenschmerzen. Sie konnten also unmöglich längere Zeit hier bleiben! Der Leopardenhase und der violette Koalabär waren sehr geschickt. Sie bauten in den nächsten Tagen ein stabiles Floß. Am Strand hatten sie ein Stück einer Segelplane gefunden. Daraus machten sie für ihr Floß ein kleines Segel. Dann luden sie einen Haufen Bananen auf das Floß und stachen in See.

Sechs Tage dauerte die Reise! Dem Koalabär und dem rosaroten Zebra ging es in diesen sechs Tagen gar nicht gut. Sie konnten Bananen bald nicht mehr sehen. Aber sie mussten sie essen, da sie sonst nichts hatten. Am Nachmittag des sechsten Tages verdunkelte sich der Himmel und ein neuerlicher Sturm zog auf. Da endlich fanden die drei Tiere ihre Insel! Noch bevor der Sturm ausbrach, landeten sie wohlbehalten am Strand.

Die Insel hat bis zum heutigen Tag niemand wieder gefunden.



Die Zauberfedern



Es waren einmal zwei Katzen, die hießen Paul und Hanna. Sie lebten in einer Windmühle, denn sie waren Müller. Die Bauernkatzen brachten ihnen ihr Getreide und Paul und Hanna mahlten es zu Mehl. Von früh bis spät arbeiteten sie und jeden Abend fielen sie todmüde ins Bett.

»Ach, ich habe diese verfluchte Arbeit schon lange satt!«, sagte Kater Paul eines Morgens. »Am liebsten würde ich einige Monate im Bett bleiben!«

»Mir geht es genauso«, sagte die Katze Hanna. »Wenn doch ein Jahr lang kein Wind mehr ginge!«, rief der Kater.

War es Zufall oder hatte der Wunsch von Kater Paul solch große Kraft? Am nächsten Tag herrschte Windstille, die Flügel der Mühle bewegten sich keinen Millimeter mehr und so blieb es das ganze Jahr hindurch. Die Bauern mussten ihr Mehl zu Hause mit der Hand mahlen.

In den ersten Monaten der Windstille freuten sich Paul und Hanna über die herrliche Ruhe. Sie blieben jeden Tag bis Mittag im Bett und schnurrten sich eins. So ging das einige Monate und die zwei faulen Katzen waren restlos zufrieden. Doch eines Tages merkten sie, dass ihre Essvorräte zur Neige gingen, und es wurde ihnen etwas bange zumute. Sie redeten darüber und malten sich aus, dass sie in Kürze elend verhungern würden, wenn

kein Wind käme. Sie nahmen sich das so zu Herzen, dass sie kurz darauf kläglich miauend im Bett saßen. »Ach, wenn doch nur wieder Wind käme!«, klagten sie. »Gibt es denn niemanden, der uns helfen kann?« Ganz unglücklich schliefen sie schließlich ein.

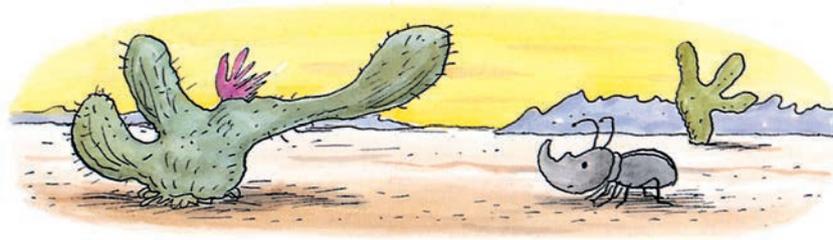
In der Nacht hatte Hanna einen Traum. Eine Zauberfee erschien ihr und sagte: »Ich werde euch zwei bedauernswerten Katzen helfen. Morgen früh werdet ihr vor der Mühle zwei große Zauberfedern finden! Steckt sie in die Windmühlflügel und die Flügel werden sich zu drehen beginnen!« Dann verschwand die Fee aus dem Traum und Hanna wachte auf. Sie weckte Paul und erzählte ihm ihren Traum. Rasch eilten sie vor die Mühle. Tatsächlich lagen vor der Tür die zwei großen Federn! Sie bewegten sich sogar schon ein bisschen.

Da hatte der Kater Paul plötzlich eine ganz andere Idee! Die Lust zur Arbeit war ihm ziemlich schnell vergangen. Er holte einen großen Korb aus der Mühle und Hanna musste die restlichen Vorräte zusammenpacken. Der Kater steckte die Federn links und rechts in den Korb, den Proviant hängten sie außen dran. Dann stiegen die zwei Katzen in den Korb und die Zauberfedern trugen sie hoch hinauf in den Himmel.

»Arbeiten können wir später immer noch«, sagte Kater Paul zur Katze Hanna. »Jetzt fliegen wir erst einmal eine Runde um die Welt!«



Das Haus im Kaktus



In einem trockenen, von spitzen Felsen eingesäumten Wüstental lebte einmal eine Wüstenmaus. Sie hatte dort ein kleines, weiß getünchtes Häuschen und darin wohnte sie. Schon lange hatte sie ihre finstere Sandhöhle aufgegeben, denn in so einem luftigen Häuschen zu wohnen gefiel ihr viel besser. Eines Tages aber kam ein wilder Puma in diesen Teil der Wüste. Er war ein rauer Geselle, dieser Puma, und Mäuse betrachtete er als willkommene Mahlzeit.

Zum Glück hatte ihn die Wüstenmaus schon von weitem heranschleichen sehen. Blitzschnell verließ sie ihr Häuschen und huschte in ihre alte Wohnung unter der Erde, wo sie der Puma nicht erwischen konnte. Als der Puma sah, dass ihm die Maus entkommen war, brüllte er zornig und zerschlug mit seinen großen Pranken das Häuschen. Die Wüstenmaus hörte unter der Erde, wie der Puma herumtobte. Schade um mein Haus, dachte sie. Aber wenigstens bin ich heil geblieben. Wie gut, dass ich noch meine Sandhöhle habe!

Nach einer Weile war es oben still geworden. Doch die kluge Maus hütete sich, die Höhle zu verlassen! Sie spürte nämlich, wie warme Luft in ihre Höhle strömte, und diese Luft roch gar nicht gut! Es war die Atemluft des Pumas, der am Eingang ihrer Höhle lauerte. Zwei Stunden lang strömte diese üble Luft in die Mäusehöhle. Die Wüstenmaus

musste sich die Nase zuhalten. Dann wurde die Luft plötzlich wieder rein. Der Puma war offenbar abgezogen. Die Maus blieb aber zur Sicherheit ganze zwei Tage und zwei Nächte ruhig in ihrer Höhle sitzen. Erst als ihr Durst unerträglich geworden war, wagte sie sich vorsichtig ins Freie. Der Puma war weg. Die Maus atmete erleichtert auf.

Sie ging zu einem jungen Kaktus und biss ein Loch hinein. An dem herausrinnenden Saft stillte sie ihren Durst. Und dabei hatte die Wüstenmaus eine ungewöhnliche Idee! Sie baute sich ein Häuschen, und zwar mitten auf einem kleinen Kaktus!

Der Kaktus wuchs rasch und nach einigen Monaten konnte die Maus von ihrem Fenster aus weit in die Runde schauen. Sie hatte sich auch eine Strickleiter geflochten, über die sie, ohne sich an den Stacheln des Kaktus wehzutun, in ihr Haus gelangen konnte.

Eines Tages kam auch der Puma wieder in das Felsental. Er schnupperte und fand rasch das Mäusehaus. Doch wieder konnte er nicht an die Maus heran! Die Stacheln des Kaktus schützten sie – besser als ein Panzer. Der wilde Puma strich eine Weile knurrend um den Kaktus, dann gab er auf und trollte sich. Von ihrem Häuschen aus konnte ihm die Maus noch lange nachsehen, bis er immer kleiner wurde und in der Wüste verschwand ...

